

Thomas Feltes

## Was ist und zu welchem Zweck betreiben wir „Polizeiwissenschaft“?

### Perspektiven für Theorie und Praxis

Vortrag am 2. November 2009 an der Polizeiakademie Niedersachsen in Nienburg<sup>1</sup>

#### 1. Prolog

Der Hamburger Kollege *Werner Lehne* hat in der dritten Auflage des „Kleinen Kriminologischen Wörterbuchs“, das einmal als die „rote Bibel“ der (ehemals) kritischen, (ehemals) jungen Kriminologen galt, 1993 (also vor 16 Jahren) folgendes geschrieben (S. 392):

*„Der Polizei kommt im Rahmen der Kriminologie, ebenso wie in der sozialwissenschaftlichen Forschung generell, eine zentrale Bedeutung zu. **Diese leitet sich sowohl aus ihrer besonderen Stellung im Zusammenspiel der Institutionen des Strafrechts als auch aus ihrer politisch brisanten gesellschaftlichen Funktion ab.** Die Polizei stellt die Eingangspforte des Strafrechtssystems ... dar und ist darüber hinaus **der Hauptträger des staatlichen Monopols legitimer physischer Gewaltanwendung ...** In dieser Funktion **ist sie der Kern des Staates, auf dessen Hintergrund jegliches Staatshandeln stattfindet**“.*

Wenn Sie dieses Zitat hören, empfinden Sie sich dann als „Kern des Staates“? Oder anders gefragt: Wie definieren Sie Ihre Aufgabe und sich selbst als Polizeibeamte oder Polizeidozenten? Sind Sie stolz darauf, zum „**harten Kern**“ des Systems zu gehören?

Ein Jahr zuvor hatte der gleiche Autor einen Beitrag in dem Zentralorgan der Kritischen Kriminologen, dem *Kriminologischen Journal* einen Beitrag mit dem Titel „**Die Polizei als Dienstleistungsbetrieb oder als Institution staatlich vermittelter Herrschaftssicherung?**“ veröffentlicht<sup>2</sup>. Sind Sie nun Dienstleister oder Herrschaftssicherer? Oder beides, oder keines von beidem?

#### 2. Von Wälen und Hierarchien

Kurz bevor **Lehne** 1993 feststellte, dass sich „*die zentrale Stellung der Polizei ... in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihr allerdings nur sehr gebrochen wider(spiegelt)*“ trat ich meine Tätigkeit als Rektor der Hochschule **für (!) Polizei** in Baden-Württemberg an. Bis 2002 habe ich diese Einrichtung 10 Jahre lang geleitet, und gelernt habe ich in dieser Zeit viel – über mich selbst, über die Polizei, über „innere Führung“ und die Erwartungen, die die Politik an die Polizei hat: Sie muss funktionieren, und das möglichst unauffällig und reibungslos. Umgekehrt erwartet die Polizei entsprechende Rückendeckung von der Politik und Unterordnung von ihren Mitarbeitern: Probleme und Fehler gibt es nicht, weil es sie nicht geben darf; und wenn doch, dann müssen sie möglichst unter der Decke bleiben. Die panische Angst der Führung vor öffentlichen oder internen Diskussionen, vor Widerspruch und Fehlern führt im Ergebnis zu einer Paralisierung dieser Institution und ihrer Mitarbeiter. *Loveday* vergleicht denn auch die Polizei wegen der Hierarchien und bürokratischen Organi-

---

<sup>1</sup> Quellenhinweise finden sich, sofern nicht im Beitrag selbst enthalten, in den Veröffentlichungen von mir, die am Ende des Manuskriptes angeführt werden.

<sup>2</sup> *Kriminologisches Journal*, 4. Beiheft, 1992, S. 34 – 45

sation mit einem gestrandeten Wal, der unfähig ist, sich selbst zu retten<sup>3</sup>. Die so beschriebene Institution war tatsächlich damals unfähig und viele ihrer Mitarbeiter unwillig, sich zu bewegen – mit dem Ergebnis, dass Reformversuche verpufften oder als Alibireform endeten. Meine Rolle als Rektor, der ich mich als „Gleicher unter Gleichen“ verstand und als jemand, der die strukturellen und logistischen Voraussetzungen für eigenverantwortliches Arbeiten der Dozenten und für eine hochschulrechtlich angemessene Selbstverwaltung der Hochschule zu schaffen hatte, stieß auf massives Misstrauen und Unverständnis: „*Wenn man schon eine solche Position bekommen hat, und dann auch noch als jemand von außerhalb des Systems Polizei, dann muss man die doch auch entsprechend ausnutzen und Anweisungen geben*“ – also Macht ausüben. Ein Kollege, mit dem ich gemeinsam ein Seminar an der Hochschule veranstaltete, wurde zum „*Wasserträger des Rektors*“, weil er das Mineralwasser für den Referenten in den Vortragsraum trug und dabei zufällig hinter mir ging, während ich die benötigten Unterlagen mitnahm. Er verzichtete daraufhin auf weitere gemeinsame Seminare mit mir. Kann eine solche Institution für sich in Anspruch nehmen, wissenschaftlich zu arbeiten?

### **3. Die Angst der Tormanns beim Elfmeter**

Oft genug habe ich in den Jahren danach die panische Angst innerhalb der Polizei und ihrer Führung vor der öffentlichen Diskussion von Problemen erlebt. Polizeiführer, die sich „erdreisteten“, der „herrschenden Meinung“ zu widersprechen, wurden öffentlich abgestraft oder diszipliniert. Machten sie hingegen handwerkliche Fehler, waren ansonsten aber (auch politisch) angepasst und willfährig, war man bereit, diese Fehler zu vertuschen.

Die tief verwurzelte Einstellung, dass ein Polizeibeamter, der es zu etwas bringen will, primär zu funktionieren habe und am besten überhaupt keine eigene Persönlichkeit haben sollte (weil diese Ecken und Kanten haben und so Probleme machen könnte), produzierte nicht nur skurrile, sondern auch gefährliche Situationen: So wurde der Vorschlag, eine psychologische Beratungsstelle an der Hochschule einzurichten, vom Innenministerium mit dem Hinweis abgelehnt, Polizeibeamte kämen mit „solchen“ Problemen selbst klar. Dass dies nicht der Fall ist, ist empirisch belegt<sup>4</sup>. Jeder kennt die Prävalenz von Alkoholproblemen, Beziehungskrisen, Selbstmorden und psychischen (bedingten) Krankheiten in der Polizei, auch wenn Zahlen dazu nach wie vor als VS-NfD bzw. „Streng Geheim“ klassifiziert werden.

### **4. Die Akademisierung von Bremswegberechnungen**

Zum damaligen Zeitpunkt wäre ich nicht auf die Idee gekommen, eine deutsche „Polizeiwissenschaft“ zu fordern. Zu bürokratisch auf der einen, zu selbstverliebt auf der anderen Seite schien mir die deutsche Polizei, vor allem aber viel zu weit entfernt einerseits von dem, was man in den USA als „Police Science“ kannte und andererseits von wissenschaftlichen Standards an deutschen Hochschulen.

---

<sup>3</sup> „A combination of extended hierarchies, organizational culture and the lack of effective management had resulted in the police service taking on all the fine characteristics of a beached whale“.

<sup>4</sup> Vgl. Die Studie von Stefan Meyer an der PFA 2006 geht von 50 Fällen in der deutschen Polizei pro Jahr aus, davon 96% Männer; zitiert u.a. in: Tabuthema Suizid in der Polizei: Wenn Polizisten verzweifeln. In: Deutsche Polizei 4/2006 S. 6 ff.; s.a. [www.polizeieinsatzstress.de](http://www.polizeieinsatzstress.de). Für die USA zuletzt Violanti, J. M., Fekedulegn, D., Charles, L. E., et al. (2009). Suicide in police work: Exploring potential contributing influences. *American Journal of Criminal Justice*, 34(112), 41-53. In den USA sterben Polizisten 3-mal so häufig durch Suizid wie durch Fremdverschulden im Dienst.

Schon die einfachsten Gehversuche, Wissenschaft anders in die Polizei hineinzutragen als durch Spurenkunde, Bremswegberechnungen und Blutalkoholbestimmungen stießen auf pures Unverständnis, ja auf massiven Widerstand. Möglicherweise hat mich nur eine wohl damals unbedachte Regelung in der Errichtungsverordnung der Hochschule gerettet, wonach ich nicht nur Rektor, sondern auch (hochschulrechtlich) Professor war und mich daher auf die grundgesetzlich garantierten Freiheiten der Forschung und Lehre berufen konnte. Hinzu kam allerdings auch, dass der „Villingen-Schwenninger Weg“, wie er anderenorts bezeichnet wurde, zunehmend in der (Fach-) Öffentlichkeit wahrgenommen und akzeptiert, ja sogar bewundert und nachgeahmt wurde. Kollegen aus anderen Bundesländern beneideten uns um die von uns erkämpften Freiheiten und die darauf entstandenen Chancen der Institution, was es meinem Innenministerium wiederum zunehmend schwer (aber nicht unmöglich) machte, mich zu kritisieren oder meinen Tatendrang einzuschränken.

Die Dozenten wiederum erkannten nach und nach die Chance, die eine solche Einrichtung ihnen bietet. Die Politik konnte sich mit den „Fortschritten“ im eigenen Land brüsten, was man auch heute noch tut: Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Hochschule sah der dortige Inspekteur der Polizei deutliche Belege dafür, dass die Polizei im Land zukunftsorientiert sei. Zwar habe die Befürchtung einer „**Verakademisierung**“ zu kontroversen Diskussionen geführt. Die ausgewogene Verknüpfung von Polizeipraxis und **Polizeiwissenschaft** (!, TF) sei aber stets gelungen. *„Skeptiker waren angesichts der gelungenen Symbiose von Praxis und Studium schnell verstummt. Die bestmögliche Qualifikation für die Praxis war und ist oberstes Ziel der Ausbildung an der Hochschule“*<sup>5</sup>. Und da sage einer, die Polizei sei nicht lernfähig...

## 5. Was ist also nun „Polizeiwissenschaft“?

„Polizeiwissenschaft“ verstehe ich als Bezeichnung einer

- **eigenständigen Wissenschaft von der Polizei und anderen Sicherheitsdienstleistern,**
- **deren Handeln im Kontext der Gewährleistung von individueller Sicherheit und der politischen Verortung,**
- wobei es um eine **systematische, empirisch gestützte Analyse der Aufgaben und Tätigkeiten** geht.

Dies bedeutet, dass **Polizeiwissenschaft über eine Wissenschaft von der Polizei oder über die Polizei hinausgehen muss**. Es muss berücksichtigt werden, dass Sicherheitsaufgaben von verschiedenen Institutionen, aber auch von nicht institutionellen Teilen der Gesellschaft (wie Individuen, Nachbarschaftsgruppen etc.) wahrgenommen werden und dass Innere Sicherheit von Faktoren beeinflusst wird, auf die Polizei keinen oder kaum Einfluss hat.

*Clifford Shearing* hat schon früh deutlich gemacht, dass viele unterschiedliche Akteure an der Herstellung und Gewährleistung von innerer Sicherheit beteiligt sind: Staatliche und teilstaatliche, individuelle und institutionelle. In vielen Ländern gibt es eine als „*multi-lateralisation of governance*“ beschriebene Transformation des Sicherheitsbereiches. Konzepte wie „*networked policing*“, „*plural policing*“ bzw. „*nodal policing*“ werden derzeit international intensiv diskutiert. Durch die Verbindung aller Kräfte in einer Gesellschaft, die an

---

<sup>5</sup> „Die hohe Anerkennung, die Baden-Württembergs Polizei genießt, ist auch ein Verdienst der Hochschule. Hier werden wesentliche Grundlagen für eine qualifizierte Polizeiarbeit gelegt“, so Schneider. Dafür gebühre allen Verantwortlichen der Hochschule Dank und Anerkennung. Alle Zitate aus der Presseerklärung des Innenministeriums BW vom 1.10.2009

der Herstellung von Sicherheit interessiert sind, und unter Aufsicht und Steuerung dieser durch den Staat kann sichergestellt werden, dass **auch Randgruppen und sozial benachteiligte Bevölkerungsschichten** entsprechend berücksichtigt werden. Gruppen also, die strukturell benachteiligt sind und für die Sicherheit zunehmend zum individuellen Problem wird.

Entsprechend muss sich eine Polizeiwissenschaft den aktuellen und zukünftigen Entwicklungen anpassen, sie analysieren und kritisieren. Bisher verhaftet die deutsche Polizeiwissenschaft zu sehr an die Institution Polizei und ihrem engeren Aufgabenbereich. Sie berücksichtigen nicht, dass zunehmend polizeiliche Aufgaben von anderen Institutionen und Dienstleistern wahrgenommen werden. Ausgangspunkt muss der Kontext sein, in dem Innere Sicherheit steht bzw. gestellt wird.

Gerade dieser Netzwerkgedanke von Innerer Sicherheit macht deutlich, dass eine Beschäftigung (nur) mit der Polizei und dem, was sie tut, zu kurz greifen würde. Vielmehr müssen das Netz insgesamt und die darin verwobenen Akteure sowie die sich aus der Vernetzung ergebenden Konsequenzen beleuchtet werden.

Man muss das „Thema Polizei“ im Sinne eines „Polizieren“ (dieser Begriff wurde von Jo Reichertz schon vor einigen Jahren geprägt) bzw. als „Policing“ verstehen. Nur so können die aktuellen Entwicklungen einbezogen werden. Dann ist es auch möglich, die Grenzen dessen auszuloten, was die (staatliche) Polizei darf und was sie leisten kann. Die „*Herausbildung einer spezifischen, umfassenden Polizeitheorie*“, die eher eine Theorie des „policing“ und nicht eine Theorie der Institution Polizei sein muss, ist das Ziel.

Entsprechend **definiere ich** Polizeiwissenschaft wie folgt:

*Die Polizeiwissenschaft entwickelt in interdisziplinärer, internationaler und Theorie und Praxis verbindender Weise und auf der Grundlage des durch die Anwendung der Theorien gesammelten empirischen Praxiswissens angemessene Verfahren und Handlungsanleitungen, mit denen gesellschaftliche Probleme im Bereich der Inneren Sicherheit analysiert, Konflikte gelöst sowie die damit verbundenen gesellschaftlichen Wirkungen und Nebenwirkungen minimiert werden können. Zugleich hat sie sich mit den sozialen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu beschäftigen, die diese Probleme formen und in deren Kontext Innere Sicherheit durch die Polizei und andere Akteure beeinflusst wird, werden kann oder werden sollte. Hierbei muss sie sich auch mit der Institution Polizei, ihrer Geschichte, ihrem Aufbau und ihrer politischen Verortung beschäftigen – ebenso wie mit entsprechenden Aspekten bei nicht-staatlichen Akteuren in diesem Bereich.*

## **6. Von Alchimisten, Quacksalbern und Geisterbeschwörern - Wissenschaft als „Scharlatanerie“?<sup>6</sup>**

Dass Wissenschaft für die Polizei nicht nur terra incognita, sondern auch ein rotes Tuch war (die Angst vor dem Fremden), wurde durch die wenigen deutschen soziologische Studien in den 70er und 80er Jahren über die Polizei verstärkt. Diese Studien blieben viele Jahre der einzige Versuch, sich wissenschaftlich mit polizeilichem Alltagshandeln zu beschäftigen<sup>7</sup>. Das sollte noch einige Jahre so bleiben und änderte sich erst Ende der 1990er Jahre vor dem Hintergrund massiver inhaltlicher, struktureller und personeller Änderungen in der polizeilichen Aus- und Fortbildung.

---

<sup>6</sup> Der Begriff "Scharlatan" war Synonym für alles landfahrende Volk wie auch Alchimisten, Quacksalber, und Geisterbeschwörer.

<sup>7</sup> Lediglich von der Polizei oder Gewerkschaften in Auftrag gegebene Studien zum Berufsbild der Polizei bildeten eine Ausnahme: Allen voran das sog. „Saarbrücker Gutachten, das erst von uns 2008 (auf CD) veröffentlicht wurde; vorher verblieb es in den Schubladen der Innenministerien und niemand interessierte sich dafür – warum?

Die Etablierung einer Polizeiwissenschaft in Deutschland und der Ausbau von (empirischer) Polizeiforschung gewinnen aber zunehmend an Akzeptanz sowohl innerhalb der Polizei, als auch im allgemeinen Wissenschaftsbereich. Im universitären Bereich sind es Soziologen, Psychologen, Politologen und Kriminologen, die die Diskussion mit theoretischen Beiträgen und empirischen Studien vorantreiben.

Eine Polizeiwissenschaft ist ohne Polizeiforschung nicht denkbar, und **Polizeiforschung ohne eine eigene Polizeiwissenschaft bleibt sekundär und rudimentär**. Auch diejenigen, die die Polizeiwissenschaft noch vor nicht allzu langer Zeit „zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie“ ansiedeln wollten (wie mein Nachfolger in Villingen, der inzwischen offensiv den Titel „Professor“ trägt), haben später erkannt, dass mit ihr nicht nur die öffentliche Anerkennung der Polizei und der dort Beschäftigten gesteigert werden kann, sondern dass sie ebenso zur eigenen Profilierung von Nutzen sein kann.

Zwar wurden vereinzelt noch Rückzugsgefechte geführt, in der Meinung, dass „Wissenschaftler ... nach Höherem streben, der „normale“ Berufstätige sich mit Praxisbewältigung zufrieden geben“ solle, aber bedingt auch durch den Druck der Medien und der Öffentlichkeit können die Polizei und ihre Führung nicht mehr zurückrudern zu Zeiten, wo Polizist sein als Handwerksberuf angesehen wurde. Inzwischen entstehen vielerorts Studien zu verschiedenen polizeiwissenschaftlichen Themen, deren empirische, theoretische und kreative Qualität beachtlich ist. Auch die kritische Perspektive innerhalb der Polizei hat zugenommen – ein wichtiges Indiz für eine unabhängige Wissenschaftsdisziplin. Gleichzeitig gewinnen die Arbeitsfelder der Polizeiausbildung (Stichworte: BA und MA) und der Polizeiforschung zunehmend an Attraktivität auch für Wissenschaftler, die zuvor nicht in oder mit der Polizei beschäftigt waren. Damit ist ein Prozess von Öffnung, Transparenz und Qualitätssicherung verbunden.

## 7. Von der Krux der guten Bildung

Hinzu kommt noch etwas anderes: Seit den 1990er Jahren werden **Polizeibeamte besser bezahlt, besser ausgebildet, und sie sind besser schulisch qualifiziert**, wenn sie zur Polizei kommen. Polizeistudierende mit einer 1-Komma als Abiturnote sind keine Seltenheit. Natürlich hat dies Auswirkungen verschiedenster Art auf die Institution Polizei, objektiv positive wie subjektiv empfundene negative. Wichtig erscheint mir, die Risiken und Nebenwirkungen dieser Veränderungen zu begreifen und darauf zu reagieren: Wenn sich jedes Jahr weit über 100 Polizeibeamte aus dem gehobenen und höheren Dienst allein in Bochum für unser Masterstudium bewerben, dann zeigt dies einerseits das deutliche Interesse an Fortbildung und akademischer Qualifizierung; andererseits wird das Manko der derzeitigen Polizeiausbildungsstruktur deutlich, die eben diese Möglichkeiten für intrinsisch motivierte Mitarbeiter nicht bietet.

Viele Praktiker wünschen sich die Möglichkeit, berufs- und disziplinübergreifend Praxisprobleme zu diskutieren und zu analysieren. So bemerken in den uns vorliegenden Motivationschreiben<sup>8</sup> viele Polizeibeamten, die neben ihrer Berufstätigkeit und oftmals ohne Wissen

---

<sup>8</sup> Vgl. die Auswertung in meinem Beitrag „Kriminologie und Polizeiwissenschaft im Verbund: Erste Erfahrungen mit dem Masterstudiengang "Kriminologie und Polizeiwissenschaft". Zugleich ein Beitrag zu Bereitschaft und Motivation von Polizistinnen und Polizisten, sich wissenschaftlich weiterzubilden“. In: Hans-Gerd Jaschke (Hrsg.): Polizeiwissenschaft an der Polizei-Führungsakademie und der Deutschen Hochschule der Polizei - Eine Zwischenbilanz. 2008, S. 142-163 (Schriftenreihe der Deutschen Hochschule der Polizei).

der Vorgesetzten ein Universitätsstudium absolvieren bzw. dies wollen, dass sie die Tätigkeit in der Polizei nicht ausfüllt, dass sie sich etwas anderes vorgestellt haben, als sie den Beruf ergriffen haben und dass sie unter mangelnder intellektueller Herausforderung leiden. Solche Motivation und Eigeninitiative aufgreifen, Studium und Ausbildung attraktiv und fordernd zu gestalten bedeutet eine wissenschaftliche Fundierung der Ausbildung und entsprechende strukturierte und mit anderen Studiengängen kompatible Fortbildungsangebote.

Und: Wir (SIE!) müssen sich von der monopolistischen Ausbildungs- und Karrierestruktur verabschieden und den Polizeiberuf nach außen öffnen, die ihn transparenter und durchgängiger gestalten. Dies geht nur, wenn das Studium allgemein anerkannt und nicht als „Kraut-und-Rüben-Sammelsurium“ wahrgenommen wird.

### **8. Smart, smarter...**

Ein weiterer Aspekt erscheint mir wichtig: Die Organisation Polizei selbst ist insgesamt „smarter“ geworden, also weniger dirigistisch und weniger ungeschickt in ihrem Auftreten nach außen. Man könnte auch sagen, dass sie „**intelligenter**“ geworden ist, was sicherlich zumindest teilweise auf die bessere schulische Grundbildung und verbesserte Ausbildung zurückzuführen ist. Sie ist heute eine vollkommen andere Institution als vor 30 oder 40 Jahren. Das Fachwissen ist fundierter, und man weiß inzwischen auch viel mehr über Motivation und Demotivation innerhalb der Polizei.

Wir können jetzt (mit Maurice Punch) vom "*denkenden Polizeibeamten*" sprechen oder vom "*nachdenklichen Praktiker*". In Großbritannien und anderenorts, leider noch zu selten in Deutschland, erwerben Polizeibeamte akademische Grade, fördern Forschungen oder führen sie selbst durch und leiten so komplexe Veränderungsprozesse ein. Die Polizisten unserer Zeit sind nicht nur gute Praktiker, sondern sie kennen auch die polizeiliche Fachliteratur und empirische Studien, und sie verstehen sich auf organisatorische und gesellschaftliche Fragen, die mit Strafverfolgung und Strafjustiz zusammen hängen.

Dieser „**Generationenwechsel**“ hat sicherlich verschiedene Ursachen. Zum einen ist die Gesellschaft und sind die Bürger heute nicht mehr so leicht steuerbar, wie dies früher der Fall war. Ohne eine vernünftige und nachvollziehbare Begründung fällt es einem Polizeibeamten heutzutage schwer, eine bestimmte Anweisung durchzusetzen. Kommunikation ist nicht nur ein Mittel zum Zweck oder notwendig zur Deeskalation, sie wird vom „mündigen Bürger“ des 21. Jahrhunderts gefordert. Entsprechend muss sich der Führungsstil innerhalb der Polizei ändern: Auch hier werden Anweisungen an „Untergebene“ nur noch dann akzeptiert, wenn sie mit guten Begründungen und wohl durchdacht gegeben werden – ansonsten werden sie mehr oder weniger offen unterlaufen und der Vorgesetzte wird mittelfristig im günstigsten Fall noch geduldet (weil man auf seine Versetzung oder Pensionierung wartet und kein „Königsmörder“ sein möchte), im negativen Fall lässt man ihn bei passender Gelegenheit gegen die Wand laufen.

### **9. „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“ (Karl Valentin)**

Während in England den meisten Polizeibeamten im Falle einer akademischen Aus- oder Fortbildung eine schnellere Beförderung in höhere Dienstgrade zugesagt wird, sieht es derzeit in Deutschland schlecht aus für Polizisten, die sich akademisch bilden wollen. Entweder

wird es ihnen von Anfang an verboten, man drängt sie in Teilzeit-Arbeitsverhältnisse, oder aber man erschwert ihnen die Abwicklung, was im Polizeialltag leicht möglich ist. Ein Abschluss, der außerhalb einer polizeilichen Bildungseinrichtung erbracht wurde, wird im günstigsten Fall ignoriert. So gibt es in allen Bundesländern Polizeibeamte im mittleren Dienst mit einem abgeschlossenen Studium in Jura, Betriebswirtschaft oder auch in anderen, für die Polizei durchaus nützlichen Fächern. Welche Vergeudung von Ressourcen dies ist, ist vielen offensichtlich nicht bewusst (vielleicht auch nicht den Finanzministern und Rechnungshöfen). Warum will man nicht zulassen, dass eine Qualifikation außerhalb der Polizei erworben wird? Ist es die Angst vor dem Fremden, das dann in die Organisation hineingebracht wird? Oder die Angst vor der (besseren?) Qualifikation? Oder die Angst vor einem Hinterfragen lange praktizierter, aber vielleicht nicht wirklich erfolgreicher Methoden? Oder schlichtweg Neid derjenigen, die älter sind und selbst nicht die Möglichkeit hatten, sich entsprechend zu qualifizieren?

## 10. Vom akademischen Mehrwert

Polizei und innere Sicherheit haben im sozialwissenschaftlichen Diskurs lange Jahre ein Schattendasein gefristet, obwohl Thomas Ohlemacher gezeigt hat, dass es sehr wohl bereits in den 70er und 80er Jahren empirische Polizeiforschung gab, die allerdings als solche damals nicht wahrgenommen wurde.

Die zunehmend wissenschaftliche Fundierung der Polizeiausbildung und die in den 90er Jahren dann expandierende Polizeiforschung hat die Polizeiwissenschaft vorangetrieben. Reinhard Mokros, Vizepräsident der FHöV NRW und Absolvent des Bochumer Masterstudienganges, hat zu Recht festgestellt, dass Polizeiwissenschaft keine Wissenschaft wäre, wenn es beim Sammeln und Nutzen vorhandener Forschungsergebnisse bleiben würde. Sie muss also mehr sein und leisten. Dies bedeutet eigenständige, international komparative Entwicklungen von Theorien zum „Polizieren“, Prüfung und Verifizierung dieser Theorien durch eigene empirische Studien und induktive, offene „fact findings“ zur Entwicklung von Hypothesen zur Arbeit der Polizei.

Aufgabe der Polizeiwissenschaft ist auch die „Herausbildung einer spezifischen, umfassenden Polizeitheorie“ (Stock). Sie muss dabei mehr sein als eine „Integrationswissenschaft“ oder ein „breites Dach über den Einzeldisziplinen“ (Jaschke und Neidhardt), wenn sie tatsächlich den Anspruch einer eigenständigen Wissenschaft auf Dauer gerecht werden will. Sie muss sich profilieren und dies bedeutet auch in bestimmten Fällen eine Distanzierung von polizeilichen Alltagsriten und –mythen.

## 11. „... ist alles so schön bunt hier...“<sup>9</sup>

In der bunten Imagebroschüre Ihrer Polizei finden sich (neben dem Interview mit Ihrem Innenminister) Polizeihunde und Hubschrauber, Polizeipferde und Tatorte – aber leider kein Hinweis auf eine Polizeiausbildung, die an einer Hochschule oder hochschulähnlichen Einrichtung stattfindet. Warum?

In Ihrem „Informationsfaltblatt zur Nachwuchsgewinnung“ findet sich der Hinweis, dass es sich um einen Beruf „mit interessanten Aufgaben und vielen Vorzügen“ handelt und die Poli-

---

<sup>9</sup> Nina Hagen, Song „TV-Glotzer“, 1978

zei „*krisefeste Arbeitsplätze mit gesicherter sozialer Stellung*“ bietet. Zudem habe man „*die Chance, Spitzenämter im gehobenen Dienst zu erreichen und auch in den höheren Dienst aufzusteigen*“. Betrachten dies Studierende im Nachhinein als leere Versprechungen?

Im gesamten Informationsblatt findet sich kein Hinweis auf besondere intellektuelle Anforderungen, auf wissenschaftliche Fundierung oder Ausbildung. Dafür wird Spitzensportlern ein „*abgestimmtes und möglichst flexibel gestaltbares Studium*“ angeboten. Was ist mit intellektuellen Herausforderungen?

Zwar kann man auf Ihrer website Klingentöne herunterladen und sich eine Dienstmütze basteln<sup>10</sup>; Informationen zum Selbstbild und Selbstverständnis Ihrer Akademie sucht man vergeblich. Warum?

Nur nebenbei bemerkt: Der Begriff „Akademie“ deckt zwar ein breites Spektrum von Forschungs-, Lehr-, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen ab. Als Akademien bezeichnet werden aber vor allem:

- a) *Akademien der Wissenschaften*
- b) *Anstalten zur Förderung wissenschaftlicher und künstlerischer Studien*
- c) *Unvollständig ausgebaute Hochschulen.*

Die ersten beiden Einrichtungen unterscheiden sich von Universitäten dadurch, dass sie keine Ausbildungsstätten sind, ihre Ausrichtung nicht auf praktische Zwecke gerichtet ist, sondern die wissenschaftliche Arbeit im wesentlichen um ihrer selbst willen betreiben.

Welcher der drei Alternativen rechnen Sie sich zu?

## **12. Gibt es ein „richtiges Leben im falschen“<sup>11</sup>?**

Wir betreiben Polizeiwissenschaft, da eine theoretische Ausbildung oder ein Studium, auch und gerade wenn dies praxisbezogen erfolgen soll, nur so gut sein kann wie die spätere praktische Umsetzung bzw. die Aufnahme der theoretisch vermittelten Aspekte und des Gelernten in der Praxis. Polizeiwissenschaft muss sich also auch mit der Frage beschäftigen, wie man ihre Ergebnisse in die Praxis transferieren kann. Glasperlenspiele dürfen dabei durchaus auch einmal sein, weil sie dazu beitragen, dass das Gehirn die nötige Flexibilität und Kreativität bekommt, die für diese Aufgabe notwendig sind. Das Ziel muss aber die kritische Reflexion der Praxis vor dem Hintergrund der Optimierung polizeilichen Handelns in der Gesellschaft sein. Aber Vorsicht: Optimierung bedeutet nicht schneller, höher, weiter (und dabei billiger), sondern besser in die Gesellschaft integriert, besser vernetzt und demokratischer organisiert und legitimiert.

Auf der anderen Seite ist entscheidend für den Erfolg des Studiums die Motivation und Bereitschaft der Vorgesetzten, den Studienabsolventen die Möglichkeit zu geben, das Gelernte auch anzuwenden. Der Satz: „*Vergesst alles, was ihr in der Ausbildung gelernt habt; hier ist das richtige Leben*“ darf noch in praxisfernen Krimis auftauchen, nicht aber in der polizeilichen Praxis. Dazu muss die Hochschule an und in der Praxis beteiligt werden, und die Praxis

---

<sup>10</sup> <http://www.polizei-studium.de/index.php?site=static&staticID=104>

<sup>11</sup> Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008, S. 59 (Gesammelte Schriften, Bd. 4), Erstveröffentlichung 1951.



an und in der Hochschule. Vertreter der Hochschule können Praktika begleiten und überprüfen und den Einsatz der Absolventen mit begleiten; dadurch kontrastieren sie Lehre und Forschung mit dem „richtigen Leben“, schärfen ihr Bewusstsein für das in der Praxis notwendige bei gleichzeitiger Optimierung der Forschungsfragen.

Die Hochschule muss die Praxisausbildung steuern und überwachen, in die theoretische Ausbildung einbeziehen bzw. mit ihr vernetzen.

### ***13. With a little help from my friend...***

Innere Sicherheit ist mehr als das, was Polizei und staatliche Organisationen herstellen oder gewährleisten. Die Tatsache, dass Polizei längst quasi wie ein privates Unternehmen geführt wird, wird in Deutschland noch einige Zeit brauchen, um allgemein anerkannt zu werden. Dabei hätte die Einführung von „Produkten“ und von den Grundprinzipien des „new public management“ deutlich machen müssen, dass die (guten?) alten Zeiten der Kameralistik und der Obrigkeit staatlicher Polizeiarbeit vorbei sind. Damit sind aber nicht nur betriebswirtschaftliche Veränderungen verbunden, sondern dies hat auch Auswirkungen auf die Führungsstruktur, das Führungsverhalten und die Tätigkeit des einzelnen Polizeibeamten. Es ist auch eine wichtige Aufgabe der Polizeiwissenschaft, dies zu thematisieren und zu analysieren und Lösungsvorschläge für Politik und Polizei zu erarbeiten.

Polizeiausbildung darf nicht so ausgerichtet sein, dass sie an der Bewahrung des Bestehenden orientiert ist. Wandel muss als Notwendigkeit und als Chance und nicht als Bedrohung begriffen werden. Zu oft wird nur der Wandel in der Polizei akzeptiert, der so gestaltet ist, dass alles beim alten bleibt. Eine Polizeiausbildung, die so angelegt ist, dass Passivität bewahrt oder sogar gefördert und aktives Engagement und die Beschäftigung mit neuen Ideen verhindert wird, hat ihre Aufgabe verfehlt. Polizeibeamte müssen in die Lage versetzt werden, eine moralisch fundierte Wahl bzw. Entscheidung auch in chaotischen und unübersichtlichen sozialen Situationen zu treffen und dabei die Bedürfnisse und Erwartungen anderer in Bezug auf solche Entscheidungen zu berücksichtigen.

Eine Polizeiwissenschaft, die einerseits der Praxis bei der Lösung anstehender Probleme helfen und andererseits in einen Diskurs mit anderen Wissenschaften treten will, muss einen übergreifenden, interdisziplinären und transnationalen Ansatz zur Analyse Innerer Sicherheit verfolgen. Ihr Ausgangspunkt muss „Polizieren“ und nicht Polizeiarbeit, „policing“ und nicht „police“ sein. Nur so kann sie auf Dauer bestehen und sich weiterentwickeln. Ihr steht ein steiniger Weg bevor, das Bündel mit der Marschverpflegung für diesen Trip ist jedoch, so meine ich, inzwischen gut geschnürt und die ersten Edelweisse und Orchideen lassen sich am Rande des Weges finden.

*Literatur und weitere Nachweise finden sich in folgenden Beiträgen von mir, die unter [www.thomasfeltes.de](http://www.thomasfeltes.de) auch zum download zur Verfügung stehen (bitte Passwort anfordern):*

**Der Arm des Gesetzes hat viele Finger: Zur Pluralisierung von Innerer Sicherheit.** Zugleich eine Besprechung von: Julie Ayling, Peter Grabosky, Clifford Shearing: Lengthening the Arm of the Law. Cambridge, University Press, Edinburgh 2008. Verfügbar unter [http://www.polizei-newsletter.de/books/Buchbesprechungen\\_Feltes-Ayling\\_8-2009.pdf](http://www.polizei-newsletter.de/books/Buchbesprechungen_Feltes-Ayling_8-2009.pdf)

**Wissenschaft und Innere Sicherheit - Antworten von Thomas Feltes.** In: Hans-Jürgen Lange, Peter Ohly, Jo Reichertz (Hrsg.): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. Reihe: Sozialwissenschaften im Überblick, Bd. 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 333-337

**Kriminologie und Polizeiwissenschaft im Verbund: Erste Erfahrungen mit dem Masterstudiengang "Kriminologie und Polizeiwissenschaft".** Zugleich ein Beitrag zu Bereitschaft und Motivation von Polizistinnen und Polizisten, sich wissenschaftlich weiterzubilden. In: Hans-Gerd Jaschke (Hrsg.): Polizeiwissenschaft an der Polizei-Führungsakademie und der Deutschen Hochschule der Polizei - Eine Zwischenbilanz. 2008, S. 142-163 (Schriftenreihe der Deutschen Hochschule der Polizei)

**Polizei und Soziale Arbeit - die polizeiwissenschaftlich-kriminologische Sicht.** In: Kurt Möller (Hrsg.): Dasselbe in grün? Polizei statt, neben oder mit Sozialer Arbeit? Juventa 2009 (im Erscheinen)

**Polizeiwissenschaft in Deutschland – Profil einer Wissenschaftsdisziplin.** In: Strafrecht zwischen System und Telos. Festschrift für Rolf Dietrich Herzberg zum siebzigsten Geburtstag am 14. Februar 2008. Herausgegeben von Holm Putzke, Bernhard Hardtung, Tatjana Hörnle, Reinhard Merkel, Jörg Scheinfeld, Horst Schlehofer, Jürgen Seier. Tübingen, S. 965-986

**Akteure der inneren Sicherheit. Vom Öffentlichen zum Privaten.** In: Hans-Jürgen Lange, Peter Ohly, Jo Reichertz (Hrsg.): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. Reihe: Sozialwissenschaften im Überblick, Bd. 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 101-109

**Kriminologie und Polizeiwissenschaft im Verbund: Erste Erfahrungen mit dem Masterstudiengang "Kriminologie und Polizeiwissenschaft".** Zugleich ein Beitrag zu Bereitschaft und Motivation von Polizistinnen und Polizisten, sich wissenschaftlich weiterzubilden. In: Hans-Gerd Jaschke (Hrsg.): Polizeiwissenschaft an der Polizei-Führungsakademie und der Deutschen Hochschule der Polizei - Eine Zwischenbilanz. 2008, S. 142-163 (Schriftenreihe der Deutschen Hochschule der Polizei)

**Die ganze Vernetzung der inneren Sicherheit: Wissenskrise und Effektivitätsmythos.** Erscheint in: Möllers/van Ooyen: Jahrbuch öffentliche Sicherheit 2008/09, Frankfurt 2008 (zusammen mit Peter Stegmaier)

**"Vorwärts, Genossen, wir müssen zurück: Wie sich die Duisburg-Essener Pädagogik zurückentwickelt und sich nach den guten, alten Zeiten sehnt, wo man noch in Lagern denken und Gutes „gut“ und Böses „böse“ nennen durfte".** Eine Polemik als Reaktion auf eine vorgebliche Buchbesprechung von Dietmar David Hartwich und Norbert Meder zum Buch von Gil Kwamo-Kamdem, Die Bedeutung pädagogischen Wissens in der Polizei NRW. Zum Umgang mit Konfliktsituationen mit dem polizeilichen Gegenüber, Polizei-Newsletter, 2008

**Polizeiwissenschaft in Deutschland.** Überlegungen zum Profil einer (neuen) Wissenschaftsdisziplin. In: Polizei & Wissenschaft 4, 2007, S. 2 – 21

**Eine Moderne Polizei braucht Motivation und Weiterbildung.** Anmerkungen zum "außerdienstlichen" Weiterbildungspotential in der deutschen Polizei und zum Interesse an Kriminologie. In: Die Polizei 10, 2007

**Good People, Dirty Work?** Wie die Polizei die Wissenschaft und Wissenschaftler die Polizei erleben und wie sich Polizeiwissenschaft entwickelt. In: MSchrKrim 1/2005 S. 26-45 (zusammen mit Maurice Punch)

S.a. die Beiträge in dem gerade erscheinenden Band:

**Thomas Feltes (Hrsg.): Polizieren. Polizei, Wissenschaft und Gesellschaft.** Band 1 der Reihe "Neue Wege, neue Ziele. Polizieren und Polizeiwissenschaft im Diskurs" (Hrsg.: Thomas Feltes und Jo Reichertz). Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt 2009